

möglich gewesene Versendung von Briefen bis 500 g für den Bücherbetrieb nutzbar gemacht haben.

Im Auftrage des Staatssekretärs
gez. K o b e l t.

An
den Vorstand des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler
zu Leipzig, z. H. des Königlich Sächsischen Geheimen Hofrats
Herrn Karl Siegismund
Hochwohlgeboren

in
Leipzig.

Weihnachts-Reklame 1914.

Weihnachten steht wieder vor der Tür. Aber welcher grellen Unterschied bildet die friedliche Bedeutung des Festes zu den draußen im Osten und Westen tobenden Kämpfen um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes! Überblicken wir die letzten vier Monate, so gewahren wir indessen, daß die erste Aufregung der Augustwochen, in der manche Kopflosigkeit die durch die Mobilmachung verursachte Störung im Geschäftsleben noch vermehrte, allmählich mit der schrittweisen Einlenkung des Verkehrs in die früheren Bahnen einer ruhigeren, vertrauensvollen Auffassung von Gegenwart und Zukunft Platz gemacht hat. Jedes Einzelnen Sinnen und Denken war, neben seiner Berufsarbeit, von den politischen und kriegerischen Ereignissen derart in Anspruch genommen, daß niemand mehr Zeit und Teilnahme für andere Dinge fand, bis sich der natürliche Rückschlag geltend machte, begünstigt durch die guten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen. Die nervenanspannende Beschäftigung mit den wechselnden Tagesereignissen heischte schließlich dringend Ruhepausen, hier und da eine Stunde innerer Einkehr. Das Bedürfnis nach Erholung, nach einer Erfrischung für Geist und Gemüt, forderte sein Recht, und man griff wieder zu einem guten Buche, zu erhebender Lektüre.

Diese Rückwirkung nun, die je nach Anlage und Neigung bei dem einen früher, beim anderen später eintrat, brachte die Frage hervor: was sollen wir jetzt lesen, welcher Lesestoff ist für die große Zeit, die wir jetzt erleben, der richtige? Hier war ein passender Zeitpunkt gegeben, die weiten Kreise unseres Volkes, denen — leider! — das Buch einen Luxusgegenstand bedeutet, von der Notwendigkeit und dem Segen guter Lektüre zu überzeugen und der Verbreitung gediegener Werke den Boden zu bereiten. In dieser Hinsicht ist denn auch, wie wir bald sehen werden, mancherlei getan worden, und vielleicht ist es für diese Bemühungen von guter Vorbedeutung, daß das Weihnachtsfest heuer, wie vor vierundvierzig Jahren, in eine ernste und schwere Zeit fällt, die von selbst auf die Notwendigkeit hinweist, die vorhandenen Kräfte zu sammeln, um eine größere Leistungsfähigkeit zu erzielen. Schriftsteller und Buchhändler marschieren hier bald einzeln, bald zusammen als Verbündete, jedenfalls, um vereint zu schlagen.

In dieser Richtung liegt auch die Besprechung der Frage des für die Gegenwart passenden Lesestoffes, wie sie im »Zeitgeist«, einer Beilage zum »Berliner Tageblatt«, im vorigen Monat erfolgte. Die Schriftleitung des Blattes hatte sich mit der näher umschriebenen Frage: Welche Bücher sollen wir jetzt lesen? an eine Reihe bekannter Schriftsteller und Gelehrter gewendet und veröffentlichte deren Antworten als »Die Bücher der Zeit« in den Nummern 45—47. Diese Antworten sind, wie zu erwarten war, je nach der Geistesrichtung und dem eigenen Standpunkte des Urhebers verschieden ausgefallen. Eine Reihe der Befragten begnügt sich mit der Anführung von zehn Büchern, andere nennen die Werke unter Begründung ihrer Wahl. Herbert Eulenberg hat es sich am leichtesten gemacht, indem er antwortet: »Alle guten Bücher, die zu einer höheren und glücklicheren Entwicklung des Einzelnen wie des ganzen Menschengeschlechts beitragen, ohne danach zu fragen, welchem Volke dieser Freund der Menschheit durch Geburt und Zufall angehörte.« Am eingehendsten spricht sich Karl Lamprecht über die Frage aus, der unsere Klassiker und Fichte, weiter aber Werke über die Geschichte der Neuzeit als den passendsten Lesestoff — immer im Hinblick auf die Gegenwart — bezeichnet. Gehen die

Anschauungen im einzelnen zum Teil auch weit auseinander, so zeigt sich doch, von wenig Außenseitern abgesehen, als einigendes Band das Streben, von den Schätzen aller Literaturen und Völker nur das Edelste und Höchste als der Beachtung würdig zu kennzeichnen, wobei verständlicherweise auch die nationale Gesinnung zum Ausdruck gelangt. Es werden darin Bismarck achtmal, Goethe und Treitschke je siebenmal, Kleist sechsmal, Homer und Schiller je fünfmal genannt, die Bibel, Luther, Kant, Lessing und Fichte je viermal; mit je dreimal folgen das Nibelungenlied, Shakespeare und Gottfried Keller. Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine gleiche Umfrage, an dieselbe Zahl anderer Personen gerichtet, ein anderes Ergebnis haben würde; dies wäre nur das Schicksal aller ähnlichen »Enqueten«. Für den Buchhandel aber kann es nur von Vorteil sein, wenn solche Fragen recht oft in breiter Öffentlichkeit erörtert werden.

War diese Erhebung im engeren Kreise auch keine buchhändlerische Werbetätigkeit, so ist sie doch recht wohl geeignet, dieselben in die Hände zu arbeiten, wie an einem Artikel »Bücher im Kriegsjahr« in der »Wiener Allgemeinen Zeitung« vom 9. Dezember zu erkennen ist, der, von dem Weihnachtskatalog der Firma Hugo Heller in Wien ausgehend, die Notwendigkeit richtiger Auswahl der Lektüre betont. Noch rechtzeitig ist ein von der Firma J. Volkmann in Leipzig ins Leben gerufenes Unternehmen erschienen, das die Presse und das augenfällige Straßenplakat in seinen Dienst gestellt hat, als eine großzügige Propaganda für das Buch im allgemeinen. Zu diesem Zwecke, für den sich zunächst eine lose Vereinigung von Verlegern gebildet hat, verfaßte Peter Rosegger einen Aufruf folgenden Wortlauts:

»Deutsche Weihnachten! Noch nie ist das deutsche Volk zu Weihnachten so gründlich bei sich selbst daheim gewesen, als diesmal. — Feinde ringsum, die gleichsam für uns einen Schutzwall bilden gegen die widerliche Ausländerei, der wir zu verfallen drohten. An uns das Beste verlierend, von fremden Völkern Nichtiges einjagend, waren wir in Gefahr, nationale Zwitterlinge zu werden. — Aber nun besitzen wir uns der Schätze, die bei uns daheim in reichster Fülle aufgespeichert sind. Weihnacht weist uns zur Einkehr bei unsern Denkern und Dichtern im Buche. Wir geben uns das Buch, wir geben es unsern Lieben. Nichts Würdigeres, als die erlauchten Geister der Nation zum Feste zu laden. Kein vornehmeres Geschenk als das Buch; in schwerer Zeit keine glücklichere Insel der Seligen. Unsere Klassiker! Unsere neueren, die zeitgenössischen Dichter, die mit uns leben, leiden, streiten. Hören wir, was sie uns zu erzählen wissen, was sie uns zu sagen haben. Wenn Kriegslärm aller Art uns bange macht, nehmen wir Zuflucht zu den Dichtern und zu den Denkern, die das Menschenleben von einem höheren Standpunkt aus betrachten. Suchen wir in ihnen die deutsche Seele, die Quelle herztürkender Zuversicht, Weltfreudigkeit, Menschenvertrauens und frommen Gottempfindens. Vernehmen wir die hehren Klänge von Liebe und Treue, von Großmut und Heldhaftigkeit; hören wir das harmlos heitere Lachen deutschen Humors; versehen wir uns durch das Buch in schönere, bessere Welten, so uns die gegenwärtige nicht gefallen will. Wenn der Frieden kommt, dann wird Zeit genug sein, uns auch wieder mit den Literaturwerken unserer jetzigen Gegner zu befassen. In diesem Jahre, Ihr Freunde, wollen wir deutsche Weihnachten halten. — Erfreuen wir uns in dem Buche des Christbaums wieder einmal der deutschen Seele. — Die Zeit der langen Nacht ist gekommen, wir brauchen ein Licht.«

Dieser Aufruf, außer vom Verfasser von etwa dreihundert Dichtern und Gelehrten, darunter den besten Namen Deutschlands und Österreichs, unterzeichnet, ist an mehrere hundert Tageszeitungen zum Abdruck versandt, gleichzeitig aber auch in etwa 140 000 Abzügen vom Buchhandel im Publikum verbreitet worden. Hand in Hand damit wurde in einigen dreißig Städten den Anschlagssäulen ein farbiges Plakat angeheftet und der Rest der Auflage von 10 000 dem Sortiment zum eigenen Gebrauch zur Verfügung gestellt. Für diese Plakatklame waren auch buchhändlerische Lokalvereine gewonnen worden, die, wie der Verein der Buchhändler zu Leipzig, sich gleichzeitig für die Aufnahme des Rosegger'schen Aufrufs in die Zeitungen ihres Wohnsitzes mit Nachdruck verwendet haben. Das Plakat, von dem Leipziger Künstler Oswald Weise entworfen, im Format von 93 × 64 cm, zeigt einen verwundeten Krieger in Felduniform, den Worten lauschend, die seine junge Frau ihm aus einem Buche vorliest.